

Historische Heilung der gesellschaftlichen Beschneidung

Von Philipp Sonntag, in: Jüdische Zeitung August 2012, Seite 22 (dort fast unverändert publiziert)

In der öffentlichen Debatte blockieren sich Grundrechte. Unsere Religionsfreiheit inklusive elterlichem Erziehungsrecht erscheint als selbstverständlich, der Schutz vor Körperverletzung ebenso. Im Rahmen einer formellen Abwägung solcher Kategorien bleibt die Setzung einer Priorität zumeist subjektiv.

Objektiv optimal wäre, ein vielfältig umstrittenes religiöses Ritual rein intern aus religiöser Toleranz heraus breit akzeptabel zu machen. Das beginnt mit zwei je in sich schlüssigen Formen von Glauben, im Judentum und ebenso in anderen Religionen deutlich wahrnehmbar:

Wortgetreuer Glaube

Bei Juden und Muslimen zumeist mit Beschneidung verbunden. Die überzeugte und strikte Haltung der Rabbis, Imame, Priester usw. gibt einigen Gläubigen wünschenswerte Geborgenheit, bei anderen Gläubigen werden Zweifel ausgelöst, bei Kindern teils Alpträume. Die etablierten Gremien, wie der Zentralrat der Juden, wie der Bundestag in seiner Mehrheit, unterstützen die etablierte Tradition. Menschenrechte erscheinen als minderwertig im Vergleich zu Gottes Gebot. In der religiösen Erziehung der Wortgetreuen geht es darum, Kinder sofort zum wohltuend behütenden Glauben zu führen. Dies erscheint als gottgewollt und nicht verhandelbar. Strittig ist allenfalls, was die wortgetreue Schrift bei der Anwendung auf ein aktuelles Problem bedeutet, hierzu sind feine Abwägungen erwünscht und einige Rabbis haben über die Jahrhunderte Berühmtheit erlangt. Sie haben damit bereits einen fließenden Übergang zum nicht wortgetreuen Glauben eröffnet.

Nicht wortgetreuer Glaube

Ebenfalls ausgehend von der Vorstellung eines liebenden Gottes, werden dessen Worte als symbolisch genommen. Es würden sonst Kurzschlüsse und Widersprüche zum eigenen menschlichen Empfinden entstehen. Die hohe Kunst der Interpretation heiliger Schriften führt zu vielen Optionen, diese können beispielsweise zur Vermeidung einer Beschneidung führen, oder zur Option einer rein symbolischen Beschneidung eines Kindes, welches sich dann später als Erwachsener zu einer üblichen Beschneidung entscheiden kann (eine Praxis in UK).

Eingriffe, Gefahren, Synthesen

Gläubige empfinden ein weltliches Gesetz gegen Beschneidung als Bevormundung. Sie sind alarmiert, wenn mehrere Umfragen zeigen, wie eine Mehrheit der Deutschen gegen die Beschneidung ist. Unter den Deutschen sind gewiss etliche Antisemiten, die selbst genau jene Willkür ausstrahlen, welche es historisch nach und nach zu überwinden gilt. Gläubige wehren sich ebenso gegen eine „fortschrittliche Belehrung“ welche jüdische Riten als primitiv herabwürdigt, zumindest solange der Belehrende seinen Umgang mit der „Kreuzigung eines Gottes“ nicht hinterfragt. Grausame

christliche Bilder sind für Kinder nicht besser geeignet, als die Vorstellung einer Beschneidung.

Der Gläubige wehrt sich gegen Übergriffe, auch wenn er selbst nur bedingt wortgetreu glaubt. Bekannt ist – und mir begegnen laufend Beispiele – dass viele Juden die orthodoxen Riten, insbesondere Beschneidung, eher „zähneknirschend“ mitmachen, erdulden. Unklar ist, ob dies (schon längst? Mit den postsowjetischen Juden?) für eine Mehrheit gilt.

Optimal wäre ein Einklang von Menschenrechten mit religiöser Sicht. Mit einem nicht wortgetreuen Glauben ist dies leichter erreichbar. Für Kinder und Jugendliche wäre eine von Willkür und Schmerz befreite religiöse Lehre eine Wohltat, nicht nur im Sinne der Menschenrechte, sondern auch im Sinne eines liebenden Gottes. Es wäre Voraussetzung für eine wohltuende Unversehrtheit der Seele, ferner auch noch des Körpers.

Religiöse Praxis hat eine starke gesellschaftliche Wirkung, vor allem auf die in der modernen Welt gesteigerten Gefahren. Zu beiden Formen von Glauben lässt sich sowohl argumentieren, deren Befolgung, als auch umgekehrt deren Verletzung, trage global wesentlich zu Fundamentalismus bei, und somit letztlich zur Gefahr eines nächsten, vermutlich nuklearen Holocausts. Je nach Intensität eines Atomkrieges, etwa in Nahost, werden mehr oder weniger Schöpfungstage aufgehoben. Religionen sollten nicht erst diese Erfahrung abwarten, um sich zu versöhnen, sie sollten vielmehr baldmöglichst vertrauensbildende Maßnahmen anstreben. Aber wie?

Beide Formen des Glaubens erscheinen bisher als unversöhnlich, bereits innerhalb einer Religion, erst recht zwischen Religionen. Deshalb sind vertrauensbildende Maßnahmen zur Vermeidung von Gewalt zum Beispiel in Nahost weitaus schwieriger und wichtiger, als es bei der Auseinandersetzung von Kapitalismus und Kommunismus zur atomaren Rüstungsbegrenzung gewesen war.

Eine Synthese achtet auf die Werte beider Formen. Der wortgetreue Glaube betont subjektiv elementare Religiosität, so eine von Gläubigen empfundene Nähe zu Gott, so Geborgenheit und Halt in einer weitgehend als haltlos empfundenen Welt. Allerdings bietet er unter vielen Aspekten (so etwa der Rüstungskontrolle) weniger Chancen, aus der Sackgasse der Feindschaften heraus zu kommen. Auch der nicht wortgetreue Glaube ist ambivalent. Er bietet nicht in jeder seiner Realisierungen jene tief religiöse Pietät, welche Voraussetzung sowohl für religiöse Geborgenheit als auch für Vermeidung von Fundamentalismus ist. Andererseits kommt bei nicht wortgetreuen Gläubigen eine freie Pietät vor, die im Hinblick auf Menschenrechte belastbar und flexibel sein kann.

Was allen Religionen gemeinsam ist

Für eine Annäherung, für den Aufbau von Vertrauen empfiehlt es sich, von den gemeinsamen Erfahrungen und Werten aller Religionen auszugehen. Für jegliche Formen des Glaubens sind zwei Fähigkeiten des Menschen grundlegend, nämlich mystische Erfahrung und Ethik. Mystische Erfahrung ist individuell. Sie gelingt soweit der Mensch von Aufoktroierungen frei ist. So heißt es im Koran: Die Menschen können über Gott nur wissen, was er ihnen selbst in seiner Gnade offenbart hat. Das gilt immer von neuem für jedes Kind. Religiöse Anleitungen können helfen, sie kommen aus real erlebten Erfahrungen. Die Vermittlung mag wortgetreu sein oder nicht, für den Mensch gilt, was er selbst erlebt hat.

Die Ethik erfordert eine andere Vorgehensweise. Nur soweit sie nach Art der Menschenrechte – oder in Offenbarung – plausibel vermittelbar ist, kann Streit vermieden werden. So könnte eine „Wiedervereinigung zur Wahrheit“ der getrennten Religionen möglich werden. Davon sind wir leider weit entfernt. Was man selbst beitragen kann, ist ein Mittelweg der beiden Formen des Glaubens, indem man von einem symbolhaften, gleichnishaften Wort Gottes ausgeht. So besteht die Hoffnung, dass aus einem wortgetreuen, leider oft folgenlosen Lippenbekenntnis eine Form gelebter Religion werden kann.

Glaubwürdigkeit setzt voraus, keinem Gott irgendeine Willkür zu unterstellen. Nimmt man die Berichte als Legenden aus guter Absicht, als symbolisch starke Märchen, so werden sie zur wertvollen Kultur. Regionale Verschiedenheiten sind dann kein Vergehen gegen den Glauben, sondern natürliche Variationen. Das Judentum könnte einmal mehr versuchen, ein Vorreiter bei der Überwindung von Willkür zu sein. Dies kann gelingen, indem Rabbis – wie historisch schon oft – die wunderschönen Legenden der Thora nach und nach immer mehr gotteswürdig und volksnah interpretieren. Das Ausmaß historischer Veränderungen bei Riten legt nahe, dass für Beschneidung bald eine symbolische Handlung genügen wird – wer als Erwachsener die Familie verlassen hat, kann sich dann frei entscheiden.

Global gilt, von uns aus das Trennende zu anderen Religionen zu überwinden, es auf ein paar kulturelle Details einzuschränken. Jeder Versuch zur Überwindung von Antisemitismus ist schwierig, hier ist ein Ansatz. Er sollte uns nicht schwer fallen. Wo man nämlich die genannten Schriften direkt wörtlich nimmt, dort unterstellt man Gott de facto eine schier endlose Fülle von Willkür. Wer etwa einen Kalender verwendet, der nur ein paar tausend Jahre seit der Welterschaffung vorsieht, scheint nichts ungewöhnliches zu tun, schließlich gilt Gott als allmächtig. Aber was wäre das für ein Gott, der eine Unmenge von Saurierknochen im Erdreich versteckt, um uns in die Irre zu führen? Was würde einem derart launischen Gott denn als nächstes einfallen – auf jeden Fall wären wir höchst gefährdet. Von daher glaubt schon heute in Wirklichkeit kaum jemand ernsthaft striktissimo wortgetreu, denn kaum jemand der sich die Bedrohung durch einen derartigen Gott vor Augen führen würde, könnte das wirklich aushalten.

Kinder unterscheiden noch instinktiv richtig: Märchen und Legenden sind interessant, sind emotional ansprechend – aber sicher nichts für eine ernsthafte Form von Glauben: Die Geschichte eines Wolfes, der mit Rotkäppchen redet, eine Großmutter frisst und deren Nachthemd anzieht, wird von Kindern als Märchen erkannt. Emotional ist der Wolf interessant, ohne bedrohlich zu sein. Insoweit sind Kinder seelisch erwachsen. Bei Erwachsenen kann sich eine Treuherzigkeit des wortgetreuen Glaubens einstellen, der die Überforderung des Menschen der Moderne widerspiegelt, dies ist den vielen Gefahren nicht angemessen.

Vertrauensbildende Maßnahmen verbinden, was beiden Formen des Glaubens wichtig ist. Ein vertrauenswürdiger Gott flößt keine Angst ein, so kann der Mensch jegliche Willkür erkennen und vermeiden. So kann ein Bund mit Gott am besten gelingen, so wird Vertrauensbildung religionsübergreifend möglich.

Es geht um ein global gemeinsames Bild Gottes. Willkür im Glauben kann nach und nach überwunden werden, jeder kann dazu beitragen. Die Würde des Menschen ist unantastbar – erst recht gilt dies für die Würde Gottes. Wäre ich ein Rabbi geworden, so wäre es mir eine Ehre, zu einer globalen religiösen Utopie beizutragen. Als Child Survivor war mir dieser Weg versperrt. Andere Wege stehen offen, so hoffentlich

bald offiziell: Die Konferenz des Weltverbandes der Child Survivors 2013 soll möglichst in Berlin stattfinden, religiös ebenso dezent wie modern.